

Sonntagsgedanken zum Fest der Heiligen Familie 2020

Liebe Mitchrist*innen,

„**Was ist das Kindlichste am Kind?**“, so frage ich Sie, ja Euch alle am Fest der heiligen Familie. Auf diesem Hintergrund habe ich auch ein anderes Evangelium aus dem Fundus des diesjährigen Lesejahres, dem Evangelium des heiligen Markus gewählt. Es ist der Text, den ich in diesem Jahr am häufigsten als Vorschlag für die Tauffeiern der Kinder unter den besonderen Umständen der Zeit mitbekommen habe: „**die Segnung der Kinder durch diesen Jesus**“!

Meine Antwort lautet kurz und prägnant: **die Blickrichtung**. Die Jünger, die eigentlich an Jesus etwas ganz anderes hätten ablesen können, bewegt die Frage: „**Wer ist der Größte im Himmelreich?**“ Es ist die Frage, die wohl alle männlichen Potentaten dieser Erde auch in unseren Tagen bewegt. Es ist die Frage einer – sie mag sich noch so sehr mit einem religiösen Mäntelchen zieren – spezifisch diesseitigen Welt der Vergleiche, wo das, was oben sein möchte, vom Blick nach unten lebt. Es ist die Frage all derjenigen, deren Mehr vom Weniger der anderen die eigene Lebensfreude abhängig macht.

Hingegen ist die Erwartung des Kindes über ihm, nicht unter ihm. Der Becher kindlichen Daseins ist offen nach oben hin. Von dort her empfängt es seine Erfüllung(en). Und – auch das ist wichtig – ein Kind verschüttet von dem, was hineingegeben worden ist, nichts mit Absicht. Es ist auch noch nicht schräg geneigt. Es will den - von oben her - gefüllten Becher bewahren. Es unterliegt noch nicht dem Zwang das Gegebene zu verschütten, um es durch etwas Eigenes zu ersetzen. Vielmehr lässt es sich alles geben, und wenn es etwas fallen lässt, freut es sich daran, dass andere es wieder aufheben und sich dazu bücken müssen.

Wer so ist, wie ein Kind, dem schenkt sich in allem, was je neu gegeben wird, **das Licht**. Und in diesem Licht von oben, leuchten seine Augen.

Dieser Aufblick ist auch die Blickrichtung Jesu. An einer anderen Stelle – auch im Markusevangelium – heißt es: „**Er erhob die Augen zum Himmel, zu Dir, seinem Vater. Er sagte Dank, segnete und gab.**“ Dieser Satz ist für die Feier der Eucharistie, oder wie sie früher genannt wurde, des Brotbrechens konstitutiv. Er enthält die Inbegriffe des Wesens und der Sendung dieses Jesus von Nazareth. In seinen Aufblick zum Vater nimmt er alles Geschaffene hinein. Er vertraut dem Vater alles an, was dieser ihm gegeben hat. Und – auch das ist bedeutsam: Letztlich gibt es nichts, was er nicht vom Vater bekommen hätte.

So ist dieser Jesus – im Gefolge seines Kindseins – lebenslang offen nach oben hin. Von dieser Offenheit profitiert die ganze Welt. Diese Offenheit ist zugleich Danksagung, Segnung und Bejahung. Sie ist das JA zu allem, was vom Vater kommt und was für den Vater da ist. Sie ist Hingabe an den Vater und an alle Menschen-Geschwister aller Zeiten mit seiner ganzen, vom Vater her strahlenden Existenz.

Deswegen mein Wunsch am Fest der Heiligen Familie: Wählen wir wieder die Blickrichtung des Kindes, des Kindes, das in der Krippe liegt. Es ist die Blickrichtung nach oben. Schauen wir zum Geheimnis Gottes empor, demütig, dankbar und zufrieden. Denn so ereignet sich ein neuer Anfang – auch in diesen für viele, sehr herausfordernden Tagen von Weihnachten. Die Welt braucht das Licht, das von Gott kommt, und über unser Strahlen von neuen in sie eintritt – mehr denn je! **AMEN.**